

Antoinette Hunziker-Ebnetter

Smarter Stromkonsum



Bild: Silvia Opplinger

Das Jahr 2010 verlief wie auch die vorherigen Jahre ohne nennenswerten Stromunterbruch. Diese Versorgungssicherheit ist keineswegs selbstverständlich. Denn unsere Stromversorgung steht vor grossen Herausforderungen. Wir verbrauchen ständig mehr Strom. So ersetzen wir fossile Energieträger zunehmend durch Elektrizität, und Elektromobilität findet eine immer weitere Verbreitung. Der europäische Strommarkt hat sich mit der Liberalisierung dem hart umkämpften internationalen Stromhandel ausgesetzt. Eine Isolation im liberalisierten Stromumfeld kann sich kein Land leisten. Gleichzeitig entstehen immer mehr dezentrale erneuerbare Erzeugungsanlagen.

All diese Herausforderungen verlangen nach Lösungen, die ein Höchstmass an Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit gewährleisten, hängen doch unsere Wettbewerbsfähigkeit und damit unsere Industrie massgeblich von einer günstigen und zuverlässigen Stromversorgung ab. Grundlage dafür sind so genannte Smart Grids, ein Elektrizitätsversorgungssystem, das alle Netznutzer, vom Erzeuger über die Netze und Speicher bis hin zum Endkunden, auf intelligente Art und Weise miteinander verbindet. Die Energievision der EU basiert darauf. Weltweit investieren Regierungen Milliardenbeträge in solche Netze.

Auch hierzulande werden wir langfristig nicht um Smart Grids und die damit verbundenen

Investitionen herumkommen. Soll die Schweiz zur Batterie und Stromdrehscheibe Europas werden und nicht in eine fatale Abhängigkeit vom Ausland geraten und zum «Roundabout» werden, müssen in den nächsten Jahren zunächst 1000 Kilometer Netz oder 300 Meter am Tag gebaut werden, was entsprechendes Know-how, Arbeitskräfte und Material voraussetzt. Möglich ist dies nur, wenn die Bewilligungsverfahren, die heute noch 30 Jahre dauern können, deutlich beschleunigt werden. Kein einfaches Unterfangen, zumal in der Schweiz bislang eine Lobby für den Netzbau fehlt. Grundsätzlich ist dies unverständlich für einen Industriezweig, der Innovationen fördert und Arbeitsplätze schafft.

Ausserdem müssen wir Kooperationswillen und Verhandlungsgeschick mit den Behörden in Europa beweisen. Des Weiteren müssen wir in der Lage sein, Lastspitzen abzufedern – beispielsweise durch lastvariable Tarife, auch wenn sich der Netznutzen momentan noch schwer quantifizieren lässt. Voraussetzung ist daher die Einführung von so genannten Smart Meters bei den Endverbrauchern. Vor allem, weil sich der Verbrauch künftig der Produktion anpassen wird und nicht mehr wie heute mehr Strom geliefert wird, wenn der Verbraucher mehr Strom nachfragt.

Die smarten Messgeräte messen den Stromverbrauch Privater zeitlich und räumlich und ermöglichen es so, Lastschwankungen im Netz und das Verhalten der Endkonsumenten aufeinander abzustimmen und auszugleichen. Solange der Gesetzgeber die Installation eines Smart Meters nicht vorschreibt, wird das Gerät, das mit 500 Franken teurer ist als die Stromrechnung der meisten Haushalte, wenig Absatz finden. Der wahre Durchbruch dürfte so oder so erst erfolgen, wenn der Konsument mit Hilfe dezentraler Energiespeicher nicht nur Stromverbraucher, sondern auch Stromverkäufer wird. ■

Antoinette Hunziker-Ebnetter ist CEO, Gründungspartnerin und Vizepräsidentin des Verwaltungsrats von Forma Futura Invest AG.